

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

4. Sonnabend, am 15. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbuch.

3) Immergrün. Taschenbuch für 1838. Wien, bei Haas.

Sowohl nach Inhalt wie nach Ausstattung, nimmt dieses Taschenbuch einen ehrenvollen Platz unter den Almanachen dieses Jahres ein. Unter den Kupfern machen wir vorzüglich auf das „Portrait der Maria Theresia,“ die „Ruhe in Egypten“ und den „Faust“ von Schnorr aufmerksam. „Das Mädchen von Beauvais,“ von Tromlig ist die schönste der vier, in dem Almanach enthaltenen, sämmtlich werthvollen Novellen. Sie enthält die Geschichte der Jeanne Hochtete, der liebenswürdigen, edlen, schönen, der auch noch in spätern Zeiten am 27sten Juni die Festglocken ihrer Stadt ertönten, und deren Andenken durch feierliche Processionen gefeiert wurde. Wie in allen Erzählungen des Verfassers, herrscht in den Schilderungen der historischen Zustände ein kräftiges Leben, die Darstellung hat eine schöne, dichterische Färbung, der Charakter der liebenswürdigen Jeanne ist, wie alle Tromlig'schen Frauenbilder, richtig und edel gezeichnet. In den „Gräfinnen von Schauenstein“ hat Blumenhagen besser wie durch zehn Antikritiken, die Angriffe seiner Gegner widerlegt. Daß er viel gelesen wird, daß er seit funfzehn Jahren ein Lieblingschriftsteller des Publikums ist, das ist es, was ihm die Herren nicht verzeihen werden; möge er daher doch ja jeden Kampf mit ihnen unterlassen. — Die genannte Erzählung halten wir für eine ganz ausgezeichnete. — Was Dingelstedt's Erzählung „Kinderliebe“ anlangt, so ist die Handlung zwar eben nicht reichhaltig, aber es sind so schöne Züge von tiefer psychologischer Wahrheit darin enthalten, daß wir uns ihrer sehr erfreut und einen großen Genuß bei dem Durchlesen gefunden haben. Das „Ballkleid“ von Seidl, zeigt eine geistreiche Erfindung, es überrascht in seinen Situationen, aber beides geschieht auf Kosten der Wahrscheinlichkeit. Von den metrischen Beiträgen erwähnen wir vor allen Saphirs liebliches Märchen „Goldfischleins Roman“. Es ist so zart, so sinnig, daß wir es zu den gelungensten Dichtungen des Genannten rechnen zu müssen glauben. Auch Frank's „Ebbe und Fluth“ und Tischabuschnigg's „Bazar“ ver-

blenen beachtet zu werden. — Die Ausstattung des Almanachs ist sehr geschmackvoll.

Memoiren des Chevalier von Con. Aus dessen Familienpapieren und nach authentischen Quellen, welche in den Archiven des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt sind ic. von Frédéric Gaillardet. Frei nach dem Französischen von Dr. E. Brinkmeier. 2 Bände. Braunschweig, bei Meyer sen. 1837.

Es ist endlich mit der Fabrication der in Frankreich seit einer Reihe von Jahren erschienenen Memoiren, dahin gekommen, daß Niemand mehr an die Aechtheit neuerscheinender glaubt, wenn nicht der Autor noch lebt, oder sie nicht wenigstens dessen Hinterlassene herausgeben. Auf Zeugnisse, Berufungen auf bekannte Personen ic., giebt Niemand mehr etwas. Die literarische Lüge ist in den letzten Jahren in Frankreich, wie in Deutschland, so angeschwollen, daß sich selten Jemand die Mühe giebt, ihr zu widersprechen. Man lese nur unsere Journale. Sollte man ihnen glauben, so hätten wir eine solche Menge literarischer — besonders poetischer — Notabilitäten, daß wir kaum wüßten wohin damit, und dennoch hätten letztere in einem mäßigen Zimmer — die Dramatiker gar auf einem Sopha — Raum. — Was vorliegende Memoiren anlangt, so bemüht sich Herr Gaillardet die Aechtheit derselben in der Vorrede auf eine möglichst plausible Weise ~~darzutun~~ zu beweisen. Er beruft sich auf den Duc de Broglie, auf Mignet und vor ~~allen~~ auf einen Herrn Taquillat-Despreaux zu Tonnerre, einen Verwandten des Chevaliers d'Con, von dem er, am Ende der Vorrede, einen Brief mittheilt, wo dieser verspricht „alle darauf bezüglichen Aktenstücke in der Bibliothek der Stadt niederzulegen.“ Dieß wäre nun recht schön und gut, aber wenn man die Memoiren liest, und nach den innern Beweisen forscht, so findet man keinen einzigen. Alles ist so romanhaft, so sichtlich gemacht, daß man bald zu suchen aufhört, da man einsieht, daß es nicht die Mühe lohnt.

Das dritte Kapitel, welches den Grund angiebt, warum d'Con sich als Frau verkleiden mußte, ist in dieser Hinsicht besonders entscheidend. — Eine ganz andere